



2006/40 Disko

<https://shop.jungle.world/artikel/2006/40/too-old-die-young>

Too old to die young

Von **Thomas Blum**

Punk ist ein strukturkonservativer Traditionsverein. Was früher schönster Rabatz war, ist heute vor allem peinlich. von thomas blum

Um eines klarzustellen: Gegen die hochgradig sympathischen Leute, die vor drei Jahrzehnten den Punk ins Leben gerufen haben, ist nicht das Geringste einzuwenden. »Never trust a hippie!«, »Eat Razorblades!«

Als die Punks, zu Anfang und für kurze Zeit, noch radikal kulturpessimistische, schlecht gelaunte und zivilisationskritische Neodadaisten waren, die jede an sie gestellte Frage mit Sätzen beantworteten wie »Ich kann dich nicht leiden«, während sie dabei das Rotzklümpchen, das sie soeben aus ihrer Nase befördert hatten, mit der größten Selbstverständlichkeit am Jackett ihres Gegenübers abstreiften, waren sie so etwas wie eine kurze, aber aner kennenswerte Verdauungsstörung des Betriebs, bevor dieser seine Macht demonstrierte und Tabula Rasa machte, d.h. den Punk zu der massenkompatiblen Kulturindustriemarmelade machte, die er heute ist.

Man erinnere sich etwa an das hübsche Cover der Sex-Pistols-Single »Pretty Vacant«: Darauf waren zwei rote englische Omnibusse abgebildet, die in verschiedene Richtungen abfahren. Als Reiseziel war auf dem einen Bus »Boredom« angegeben und auf dem anderen »Nowhere«. Das war schön.

Es ist nie etwas dagegen einzuwenden, wenn ein paar Leute sich ein wenig Humor bewahrt haben, einen gehörigen Rabatz veranstalten, mit einem schmutzigen Grinsen dreist die Umwertung aller Werte proklamieren und so dafür sorgen, dass dem Kleinbürger, den Sozialdemokraten aller Couleur und den zahlreichen Unsympathen dieser Welt bange wird.

Doch seine Uniform, die zerlöcher te, abgewetzte Jeans, das Nietenarmband und die bekratzte Lederjacke, trägt der Punk bzw. der, der sich für einen solchen hält und sich im ärgsten Fall gar noch immer einbildet, er sei ein Angehöriger einer subversiven Subkultur, unbekümmert seit nunmehr 30 Jahren, ohne dass ihm dabei irgendetwas auffiele. Seine drei Gitarrenakkorde sind dieselben wie die von vor 30 Jahren. Seine Musik, im Wesentlichen bestehend aus geistlosen Parolen und 1-2-3-4-Schlagzeuggedresche, ist so aufregend und revolutionär wie ein Sofakissen. Der Punkrocker lebt in einer Art Zeitschleife, und jeder Tag ist für ihn Murrelertihtag. Er ist blind gegenüber der Tatsache, dass er einem zutiefst strukturkonservativen Traditionsverein angehört, der mit erstaunlicher Hartnäckigkeit seit Jahrzehnten dieselben Rituale zelebriert,

nicht anders als es der Wolfratshausener Gebirgsschützenverein auch tut.

Der Punk, der nicht müde wird, auf Konzerten in so genannten autonomen Jugendzentren gebetsmühlenartig gegen vermeintliche »Spießer« zu wettern und, nicht anders sein Dosenbier umklammernd als die Menschen, die er zu verachten vorgibt, seine, gelinde gesagt, schlichte Gesinnung zur Schau zu tragen, ist, ohne dass es ihm ins Bewusstsein dringen würde, selbst zum unbarmherzigen Spießer geworden.

Oder der gealterte Punk heutiger Tage ist, wie sein einstiges Idol Jello Biafra, zum abgehalfterten Sozialdemokraten geworden, und das Allerschlimmste ist: Er redet auch so. Für eine bessere Welt, glaubt er, streitet er, eine wahlweise vegane, antiautoritäre, massenvernichtungswaffenfreie, antirassistische, weltumspannende Wohlfühlwohngemeinschaft, in der nie jemand saubermachen muss und in welcher das Bier nie ausgeht.

Was aus einem einstigen Punk, der bis heute beansprucht, die Tradition dieser Kultur aufrechtzuerhalten, werden kann, veranschaulichen nicht nur so erbärmliche Medienzombies wie Campino, sondern auch diejenigen, die vermeintlich »authentisch« den Geist und die Kompromisslosigkeit der Bewegung zu verkörpern glauben. Was sagte neulich ein Freund? »Woran erkennt man heute einen Punk?« »Zweifelsohne daran, dass er, wenn er seine Lederjacke auf der Straße ausbreitet, sich nicht selbst darauf setzt, sondern seinen Hund darauf Platz nehmen lässt.«

Würde, Geschmack und Stil sind Dinge, von welchen der zum Fußgängerzonenhocker oder zum Dauerdemonstrationsfaktotum mutierte heutige Punk keinen Begriff mehr hat. Auch deshalb, weil er außer dem Kochbuch zur Zubereitung veganer Brotaufstriche und dem antirassistischen Leitfaden keine Bücher liest. Es sei an dieser Stelle den geschätzten Freunden aus der Volkküche mitgeteilt: Revolte ist etwas anderes als Folklore. Zuweilen hat es sich schon als hilfreich erwiesen, das Prinzip der Kritik und der Negation auf sich selbst anzuwenden.